Zwangsarbeit in der Lufthauptmunitionsanstalt (Muna) Lübberstedt-Bilohe

Nach drei oder vier Tagen erreichte der Transport die zwischen Bremen und Bremerhaven gelegene Muna Lübberstedt. Dabei handelte es sich um einen staatlichen Rüstungsbetrieb mit der Aufgabe, die Luftwaffe mit Kampfmitteln und Munition auszurüsten. Die Produktion bestand darin, Schlachtfliegerbomben, Marine-Flak-Sprenggranaten, Seeminen und Patronen mit Sprengstoff zu befüllen. Außerdem hatte die Muna eine Depotfunktion.[34] Bis zu 1.600 Arbeitskräfte waren hier beschäftigt.[35] Mit dem Reichsarbeitsdienst, Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen weist die Arbeitskräfterekrutierung typische Charakteristika der Vorkriegs- und Kriegszeit auf. Mit dem Eintreffen der 500 ungarischen Jüdinnen aus Auschwitz sollte die Produktion mit äußerster Anstrengung aufrechterhalten werden. Mit dem gleichen Transport wurde auch ein Arbeitskommando nach Salzwedel geschickt.[36] Ein weiteres Beispiel ist das KZ Wandsbek in Hamburg mit Häftlingen aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Organisiert wurden diese Kommandos als Nebenlager des KZ Neuengamme.[37] Untergebracht wurden die Frauen in Bilohe in einem 1941 errichteten Barackenlager, in dem vorher Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine – „Ostarbeiterinnen“ – gelebt hatten. Das ganze Lager war von einem hohen Stacheldrahtzaun umgeben, ein Extrabereich war für die SS-Aufseher abgeteilt.[38] An der Spitze stand der Lagerkommandant, vier bis sechs Aufseherinnen waren für die innere Ordnung zuständig, männliche Wachmannschaften für die äußere Bewachung.[39]

Der Verlegung in das KZ-Nebenlager Lübberstedt-Bilohe haben die meisten Frauen als Verbesserung ihrer Lage empfunden – eine Verbesserung im Vergleich zu fürchterlichsten Zuständen im Ungarnlager von Auschwitz-Birkenau. Jede hatte in Bilohe eine Pritsche mit Strohsack und Decken, einen Teller und einen Löffel für sich allein.[40] Sogar eine Heizung habe es gegeben.[41] Die Bemerkung, die Samstagnachmittage seien arbeitsfrei gewesen, mag sogar als Hinweis auf eine teilweise Ermöglichung der Einhaltung der Sabbatruhe gelten.[42] Die Nahrung scheint zunächst noch als ganz akzeptabel empfunden worden zu sein, wurde dann immer schlechter, bis viele aufgrund der mangelhaften Ernährung völlig erschöpft waren und einige Hungerödeme entwickelten.[43] Die Arbeit war sehr hart. Zunächst wurde in zwölfstündigen Schichten rund um die Uhr Munition hergestellt. Bomben, Granaten und Minen wurden befüllt. Der dabei verwendete Phosphor führte zu Rotfärbung der Haare,

Übelkeit und Schädigung der Atemwege. Husten und langwierige Lungenleiden waren die Folge. Als besonders kräftezehrend wurde der Transport der befüllten Munition in Lagerungsbunker beschrieben. Das Anheben der schweren Bomben ging über die Kräfte der Frauen. Zwanzig der ausgezehrten Häftlinge mussten die beladenen Loren dann zu den Bunkern ziehen. Als die Produktion in der Fabrik aus Materialmangel nicht planmäßig weiter betrieben werden konnte, wurden die Arbeitskommandos in den Wintermonaten 1944/1945 oft zum Bau an Eisenbahntrassen, zur Errichtung von Bunkern und zu Waldarbeiten abkommandiert.[44]

Uneinheitlich erscheinen die Aussagen zur Gewaltanwendung durch das SS-Wachpersonal. Während die vier Frauen der Familie Ickovic angaben, nie geschlagen worden zu sein, berichten andere Häftlinge von schweren Misshandlungen. Wurde beispielsweise Kontakt zu anderen Zwangsarbeitern aufgenommen, gab es dafür 25 Schläge.[45] Als bei Babczu Pinasovic bei einer Durchsuchung eine Kartoffel und ein Stück Brot, die sie sich aufgehoben hatte, gefunden wurden, wurde sie beim Morgenappell zusammengeschlagen, und als dann während der folgenden Nachtschicht entdeckt wurde, dass sie sich auf einem Wagen ausruhte, wurde sie bewusstlos geschlagen. Sie vermied es, die Krankenstation aufzusuchen, um weiteren Schlägen zu entgehen. Einige Tage später starb sie. Eszter Rosenfeld hat den Tod ihrer Bettnachbarin Sari Katz hautnah miterlebt. Wegen zunehmender Schwäche und ihrer Misshandlungen war Sari Katz am 4. April 1945 nicht zum Morgenappell erschienen. Nicht zu klären ist, ob darauf der Lagerführer oder eine Aufseherin sie in ihrem Bett erschlagen hat. Eszter Rosenfeld berichtete später, als sie von der Arbeit zurückgekommen seien, *„lag das Mädchen schon im Waschraum. Ich habe einer Barackenältesten, die an diesem Tag nicht zur Arbeit gegangen war, geholfen, das Mädchen zu waschen. Da wir kein Totenkleid für sie hatten, haben wir von oben und unten je einen Kartoffelsack über sie gezogen. Nach meiner Erinnerung war sie von Schlägen ganz blau am Kopf. Sie wurde dann auf einen Lastwagen geladen und zum Friedhof gebracht.“* Drei weitere Strebefälle unter den ungarischen KZ-Häftlingen sind belegt. Eine Unterscheidung zwischen natürlichen und gewaltsamen Todesfällen scheint wenig aussagekräftig, da auch die vordergründig natürlichen Todesursachen, wie Lungenentzündung oder Blutvergiftung, auf die menschenunwürdigen Lebens- und Arbeitsverhältnisse im KZ-Außenlager Lübberstedt zurückzuführen sind.[46]

»Evakuierung« nach Norden

Mit dem Begriff »Evakuierung« wird die Räumung eines Gebietes bezeichnet, z. B. wenn Katastrophen wie Überschwemmungen oder Bombardierungen drohen. Als »Evakuierung« wurde von den Nationalsozialisten auch die Räumung der vielen nationalistischen Konzentrationslager kurz vor Kriegsende bezeichnet. Nicht der Schutz der Menschen vor einer Katastrophe war hier der Ursprung der Initiative zur Räumung, sondern der Versuch, tausendfach Verbrechen zu vertuschen, was mit dem Begriff verschleiert werden sollte.

Nachdem am 23. Juli 1944 das Vernichtungslager Majdanek von der Roten Armee befreit worden war, wurden im August 1944 westliche Journalisten zur Besichtigung der Gaskammern eingeladen und konnten der Weltöffentlichkeit ein Bild von den Verbrechen in dem Lager vermitteln. Heinrich Himmler hatte angesichts des drohenden militärischen Zusammenbruchs eine generelle Räumung der Konzentrationslager bei Annäherung feindlicher Verbände angeordnet. Lediglich marschunfähige Häftlinge blieben zurück. Mitte März 1945 wurde dieser Vorgang unterbrochen. Himmler schien den Plan verfolgt zu haben, die Häftlinge als eine Art „Pfand“ im Zusammenhang mit Separatverhandlungen mit den Westalliierten zu benutzen. Als sich das Vorhaben als illusionär erwies, befahl er, alle Lager vollständig zu räumen. Von der Forschung wird heute angenommen, dass die Nachkriegsaussage des Hamburger SS-Gruppenführers und Generalleutnants der Waffen-SS Graf Bassewitz-Behr, der sich auf einen Befehl Himmlers berief, in dem es hieß, kein Häftling dürfe in die Hand des Feindes fallen, die allgemeine Befehlslage wiedergibt.[47]

Das KZ Neuengamme mit seinen kurz vor Kriegsende noch 60 Nebenlagern, zu denen auch Lübberstedt-Bilohe gehörte, war aufgrund seiner Lage einer der letzten Komplexe, die von der SS geräumt wurden. Die Häftlinge wurden ab Mitte April 1945[48] in Güterwaggons und Lastwagen verladen oder auf tagelange Fußmärsche geschickt. Nahezu ohne Nahrungsmittel und in sehr schlechter körperlicher Verfassung standen viele die Märsche nicht durch, verhungerten, verdursteten oder wurden, wenn sie nicht folgen konnten, von den begleitenden Wachmannschaften erschossen und am Wegesrand liegen gelassen. Wegen der außerordentlich hohen Zahl von Todesopfern werden diese »Evakuierungen« auch als „Todesmärsche“ bezeichnet. Weil die Westalliierten in Richtung Elbe und die Rote Armee nach Westen vorankamen, waren das westliche Mecklenburg, das Gebiet um die Lübecker Bucht und das südliche Holstein zum Zielgebiet mehrerer Todesmärsche geworden.[49] Als die kampflose

Übergabe Hamburgs bevorstand, wollten auch hier die Verantwortlichen vermeiden, dass ausgemergelte KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter den Briten in die Hände fielen. So wurden über 9.000 Häftlinge mit dem Zug nach Lübeck transportiert und von dort in die Laderäume der Schiffe „Athen", „Thielbeck" und „Cap Arcona" geschafft. In den völlig überbelegten Schiffen herrschten fürchterliche Zustände. Am Nachmittag des 3. Mai 1945 wurden die Schiffe von britischen Kampfflugzeugen bombardiert. Das Inferno überlebten nur wenige. Sigrun Jochims-Bozic formuliert zusammenfassend*: „Doch britische Streitkräfte vollendeten unwissentlich das, was die SS den Insassen der schwimmenden Gefängnisse zugedacht hatte."*[50]

In Lübberstedt-Bilohe war der Befehl, das Lager in Richtung auf das Stammlager Neuengamme zu räumen, am 18. April eingegangen. Es ist davon auszugehen, dass das Ziel des Transportes wie für die Häftlinge aus den anderen Lagern die Schiffe in der Lübecker Bucht war. Schon Tage vorher waren 60 oder 70 kranke Häftlinge in das KZ Bergen-Belsen verlegt worden. Die Angaben, die im Juli 1945 in Budapest zu den Überlebenden dieses Transports zu Protokoll gegeben wurden, schwanken zwischen zehn und 25.[51] Die Aussagen, die die ungarischen Jüdinnen in Budapest zur folgenden Irrfahrt machten, sind nicht sehr präzise gehalten. Eine Gruppe[52] von sieben Frauen kann den 18. April als den Tag des Aufbruchs nennen, in einem anderen Protokoll wird der 19. April als Abfahrtsdatum genannt.[53] Die Fahrtdauer wird meist mit zwei Wochen angegeben. In einem Waggon gab es eine Abteilung für die begleitenden SS-Angehörigen, den Lagerführer und die Aufseherinnen.[54] 50 bis 60 Häftlinge wurden in einem Waggon zusammengepfercht. In fast allen Berichten wird die völlig unzureichende Versorgung mit Nahrungsmitteln beklagt, gerade 100 Gramm Brot und 20 Gramm Margarine pro Person und Tag habe es gegeben.[55] Viele hatten den Eindruck, kreuz und quer durch Norddeutschland zu fahren, selten sind die Angaben so genau wie bei Eszter Rosenfeld. Dabei kann es sich aber auch um eine nachträgliche Rekonstruktion der Ereignisse handeln. Sie berichtete, es habe Widerstand gegen die Abfahrt aus Bilohe gegeben, da die Frauen von den kurz vor Bremen stehenden Alliierten wussten. Sie seien mit der Aussicht beschwichtigt worden, über die Grenze nach Dänemark zu kommen. Bis nach Hamburg habe es dann acht bis zehn Tage gedauert. Dort habe man sie nicht in die Stadt gelassen. Zwei Tage hätten sie warten müssen, dann seien sie nach Lübeck weitergeleitet worden, wo sie wiederum zwei Tage hätten warten müssen, weil die Engländer kurz davor gewesen seien, die Stadt einzunehmen. Eszter Rosenfeld berichtet auch von etwa zehn bis

zwölf mit Munition beladenen Waggons, die an den Transport angehängt worden seien.[56] Vermutlich war den Frauen also sehr bewusst, dass ihre Existenz für die Deutschen angesichts des bevorstehenden Zusammenbruchs zu einer schwerwiegenden Bedrohung geworden war, sie sich also in akuter Lebensgefahr befanden. Die Aussicht, auf die Schiffe um die „Cap Arcona“ zu kommen, muss wie eine letzte Hoffnung gewirkt haben. Am 26. April hatte die Beladung der Häftlingsschiffe begonnen. Am 2. Mai weigerten sich die Kapitäne der Schiffe gegen alle Widerstände der SS immer weiter eintreffende Häftlingskolonnen an Bord zu nehmen.[57] Entweder am Abend des 1. Mai oder am Morgen des 2. Mai scheint also die Entscheidung, den Transport an Lübeck vorbei weiter nach Norden zu schicken, gefallen zu sein. Als das bei den Ungarinnen bekannt wurde, scheint es Tränen gegeben zu haben. So jedenfalls ist es im Protokoll des Gruppeninterviews der 66 Frauen vermerkt.[58] Die Frauen der Familie Ickovic berichten in der Rückschau, man habe sie mit einem Schiff versenken wollen, aber als sie ankamen, sei das Schiff schon abgegangen, was ihnen das Leben gerettet habe.[59]

Für die Frauen schien sich mit der Weiterfahrt eine letzte Hoffnung aufzulösen und die Befreiung erneut in weite Ferne zu rücken. Am 2. Mai setzte sich der Zug Richtung Kiel in Bewegung. Kurz vor Eutin, bei Bockholt, kam es zu einem ersten Angriff durch britische Tiefflieger. Wohl auch Dank der Verteidigung durch Wachmannschaften ging der Angriff glimpflich ohne Verletzte ab. Als sich der Zug wieder in Bewegung setzte, gab es nur wenige hundert Meter entfernt einen erneuten Angriff. Diesmal gab es ein Blutbad.[60] In den Budapester Protokollen der Frauen wird von brennenden Waggons und Wachmannschaften, die auf flüchtende Häftlinge das Feuer eröffneten, berichtet. Die Angaben der Frauen zu Todesopfern und Verletzten schwanken stark. Die Ickovic-Frauen gaben an, es seien sechzig Tote gewesen, Eszter Rosenfeld spricht von achtzig Toten und zwanzig Schwerverletzten.[61] 38 Frauen wurden an Ort und Stelle, *„bei der ehemaligen Blockstelle 1 der Bahnstrecke Eutin-Neustadt, Hainholz“*, in einem Massengrab bestattet. Anfang November 1960 sind diese Frauen in ein Gemeinschaftsgrab auf dem jüdischen Friedhof in Lübeck-Moisling umgebettet worden.[62]

Wilhelm Lange hat im Rahmen seiner Dokumentation der Cap Arcona-Katastrophe herausgefunden, dass der brennende, total zerschossene Waggon abgekoppelt worden war. Erst in den frühen Morgenstunden hätten örtliche Stellen den Waggon und die *„etwa 40, zumeist schwerverwundete[n], abgemagerte[n] ungarische[n] und baltische[n] Jüdinnen in Häftlingskluft auf der taunassen Wie-*

se" entdeckt. Sanitätspersonal eines Eutiner Lazaretts habe schließlich Hilfe geleistet.[63] Barbara Hillmann, Volrad Kluge und Erdwig Kramer von der Arbeitsgemeinschaft Muna Lübberstedt haben 1993 einen der damaligen Sanitätssoldaten des Eutiner Lazaretts ausfindig gemacht. Karl-Heinz Albrecht aus Neustadt berichtete ihnen: *„Während der Fahrer des Sanitätsfahrzeuges jeweils zwei Frauen nach Eutin transportierte, blieb ich bei den anderen und erfuhr von einer deutschsprechenden Ungarin, daß sie in einer unterirdischen Fabrik bei Bremen gearbeitet hätten. Sie waren z. T. sehr schwer verwundet und sehr verängstigt. Als sie uns zwei Uniformierte kommen sahen, glaubten sie den `Gnadenschuß` zu bekommen. Sie heulten und jaulten jämmerlich, und es dauerte lange, bis ich sie mit den Worten wie z. B. `Krieg zu Ende, alles wird gut` und ´Hospital` - ´Doktor´ einigermaßen beruhigen konnte […] Ich war damals 21 Jahre alt und vergesse dieses Erlebnis nie"*[64] Die Unterlagen des Lazaretts belegen, dass 18 Verletzte am Vormittag des 3. Mai in das Eutiner Lazarett eingeliefert wurden. Fünf der Verletzten erlagen in den folgenden Tagen ihren schweren Bombensplitterverletzungen: Elli Gardos, Margot Fried, Rebekka Gerpel, Clara Fried und Emöne Daskel wurden auf dem kleinen Friedhof der ehemaligen jüdischen Gemeinde Eutin auf einer Anhöhe am Kleinen Eutiner See unweit des ehemaligen Kreiskrankenhauses bestattet.[65]

Nachdem ein Waggon abgekoppelt und weitere Verwundete mit einfachsten Mitteln versorgt worden waren, scheint sich der Zug mit

Abb. 7: Gelände des alten Güterbahnhofs in Plön 1988. Hier erreichten die Frauen Plön und zogen sich dann nach links über die Lütjenburger Straße in den Wald östlich des Parnaß zurück. (Quelle: Foto des Verfassers)

den angehängten Munitionswaggons noch während der Nacht wieder in Bewegung gesetzt zu haben.[66] Wohl im Schritttempo durchquerte er Eutin und Malente und erreichte im Laufe des Vormittags Timmdorf. Unklar muss angesichts des Chaos dieser Tage bleiben, wie der schwerbeschädigte Zug in der Nacht wieder fahrbereit gemacht werden konnte, und wie der bei dem zweiten Luftangriff vor Eutin ebenfalls ums Leben gekommene Lokführer ersetzt wurde.[67] Hinter Timmdorf kam es zum dritten Angriff britischer Tieffflieger. 16 Frauen sind dabei ums Leben gekommen, darunter auch Piroska Feldman und ihre drei Töchter.[68] Die Überlebenden haben wiederum die Waggons verlassen, um am Boden Deckung zu suchen. Vielleicht ermuntert durch Kontakte mit der lokalen Bevölkerung[69] haben die Frauen sich anschließend geweigert, den Zug erneut zu besteigen. Einhellig wird in den Protokollen davon berichtet, dass man Plön zu Fuß erreicht habe. Dabei kam es erneut zu Tieffliegerangriffen.[70] Über dreihundert hungrige, zerlumpte, ausgemergelte und von den Tieffliegerangriffen der vergangenen Stunden schwer traumatisierte jüdische Ungarinnen schleppten sich in Häftlingskleidung entlang des Bahngleises nach Plön, immer noch unter Bewachung des Lagerführers, der SS-Aufseherinnen und der Wachleute der Wehrmacht.

Als sie Plön erreichten, seien sie wegen eines erneuten Luftalarms – so die 66 Frauen im Gruppenprotokoll Nr. 2118 – auf einen Hügel in einem Wald geführt worden. Plön hat an diesem Tag die schwersten Angriffe des ganzen Krieges erlebt. Morgens um 7.30 Uhr haben britische Tieffflieger Militärkolonnen, die in der Langen Straße und in der Lübecker Straße hielten, mit Bomben und Bordwaffen angegriffen.[71] Die Ortsbeschreibung legt nahe, dass die Frauen am alten Güterbahnhof angekommen und dann über die Lütjenburger Straße in den Wald östlich des Parnaß geführt worden sind. So beschreibt es auch der damalige kommissarische Landrat Alfons Galette in seinen Erinnerungen an das Kriegsende.[72] Wohl noch am Abend des gleichen Tages (3. 5.) spitzte sich die Lage für die Frauen erneut zu. Eszter Rosenfeld berichtet: *„Als aber nach einigen Stunden die bei dem Bombenangriff unversehrt gebliebenen Eisenbahnwaggons nachkamen, befahlen uns die SS-Aufseherinnen – sicherlich im Einvernehmen mit dem SS-Lagerführer – zur Station zurückzukehren und dort den Zug zu besteigen. Die Begleitmannschaft der Munitionswaggons, die aus Wehrmachtsangehörigen bestand, war mit uns nach Plön mitgekommen und hatte sich gegen uns sehr anständig benommen. Diese Wehrmachtleute rieten uns entschieden davon ab, dem Befehl Folge zu leisten, und meinten, jetzt wäre die beste Gele-*

genheit zur Flucht. Einige von uns befolgten diesen Rat und flüchteten, die übrigen aber ließen sich zur Station zurückführen, wo man sie zwingen wollte, den Zug zu besteigen. Inzwischen aber hatten die Wehrmachtleute in Erfahrung gebracht, dass der Zug unterminiert war und in die Luft gesprengt werden sollte, damit die Munition nicht den Engländern in die Hände falle. Die Wehrmachtleute teilten uns ihre Wahrnehmungen mit und legten uns neuerdings in der nachdrücklichsten Weise nahe, den Zug nicht zu besteigen. Unser Widerstand wurde daraufhin noch entschiedener: wir erklärten den SS-Aufseherinnen, dass wir unter keinen Umständen wieder in die Waggons gehen. Die Aufseherinnen verständigten von unserer Weigerung die SS-Leute, die uns durch Schläge umzustimmen versuchten, ein anderes Machtmittel stand ihnen nicht mehr zur Verfügung, da sie die Waffen vorsichtigerweise bereits fortgeworfen hatten.“[73]

Die Sorge der Frauen, in Plön mit dem ganzen Zug in die Luft gesprengt zu werden, um die Verbrechen an ihnen zu vertuschen und gleichzeitig die Munition nicht den Alliierten in die Hände fallen zu lassen, war also zu diesem Zeitpunkt keineswegs ausgeräumt und hatte einen durchaus realen Hintergrund. Je näher das Kriegsende schien, desto drängender wurde diese Frage. Es scheint aber seitens der SS noch eine andere Überlegung gegeben zu haben. In drei Protokollen taucht an dieser Stelle erneut das „Dänemark-Motiv“ auf. Der Lagerführer habe die Frauen mit der Aussicht nach Dänemark zu fahren und sie dort dem Roten Kreuz zu übergeben, dazu bringen wollen, wieder in den Zug einzusteigen. Die Frauen haben das für ein Täuschungsmanöver gehalten und wollten keinesfalls darauf eingehen.[74]

Allerdings hatte es in den voraufgegangenen Tagen bereits zwei große Häftlingstransporte auf dieser Strecke in Richtung Dänemark gegeben. Am 25. April hatte sich ein Zug mit 50 Güterwaggons mit Häftlingen aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück in Bewegung gesetzt. Jeder Waggon war mit 80 Personen belegt. Nach vier Tagen war er mit defekter Lok kurz vor Lübeck entdeckt worden und konnte von hier am 29. April die Fahrt nach Norden fortsetzen. 3.989 Frauen konnten durch diesen Transport gerettet werden. Vermutlich hat auch ein zweiter großer Transport, der am 2. Mai Dänemark erreichte, den Weg über Lübeck und Plön genommen. Der Verbindungsoffizier der Gestapo bei der Überführung von Häftlingen über das KZ Neuengamme in der Rettungsaktion der »Weißen Busse«, SS-Obersturmbannführer Franz Göring, hatte in Hamburg und Umgebung einen Transport von etwa 2.000 Frauen (960 Jüdinnen, 790 Polinnen und 250 Französinnen) aus Nebenlagern von

Neuengamme zusammengestellt und nach Norden geführt.[75] Diese Aktivitäten der SS standen im Zusammenhang mit Bemühungen des Reichsführers SS Heinrich Himmler durch die Freigabe zunächst vor allem skandinavischer Häftlinge an Hitler vorbei, Verhandlungen für eine Teilkapitulation mit den westlichen Alliierten zu erreichen. Die spezielle Kennzeichnung der Busse mit weißer Farbe und dem Emblem des Roten Kreuzes hatten zu der Bezeichnung „Aktion der Weißen Busse" geführt. Vereinbart worden war die Aktion zwischen dem Vize-Präsidenten des schwedischen Roten Kreuzes Graf Folke Bernadotte und dem Reichsführer SS Heinrich Himmler.

Der Historiker Stephan Linck hat in seiner Arbeit über die Deutsche Polizei zwischen 1933 und 1949 auf Himmlers besondere Lage während der letzten Kriegstage hingewiesen.[76] Am 30. April war es in Lübeck zu einem Treffen zwischen Großadmiral Dönitz und Himmler gekommen. Dönitz hatte aus Berlin erfahren, dass Hitler am Tag zuvor mit einem Tobsuchtsanfall reagiert hatte, als er über Himmlers Verhandlungen informiert worden war. Er hatte Himmler daraufhin in seinem politischen Testament aus der NSDAP ausgeschlossen und ihn aller Ämter enthoben. Die Mittel, „stahlhart und blitzschnell" zu reagieren, wie Hitler gefordert hatte, hatte Dönitz nicht, denn Himmler war immer noch von bewaffneten SS-Offizieren umgeben. Zurückgekehrt in sein Hauptquartier nach Plön, erfuhr Dönitz abends vom Tod Hitlers und seiner Einsetzung als Nachfolger. Daraufhin bat nun Dönitz Himmler zu einem Besuch nach Plön. Noch in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai traf Himmler in Plön ein und wurde von Dönitz über die neueste Entwicklung in Kenntnis gesetzt. Sein Angebot, als „zweiter Mann" der neuen Regierung zur Verfügung zu stehen, zeigt, dass Himmler nach wie vor Ambitionen hatte, in der Nachkriegsordnung eine wichtige Position einzunehmen. So hielt er sich bis zum Abend des 2. Mai in Plön auf und wich dann im Gefolge der Dönitz-Regierung vor den vorrückenden alliierten Truppen nach Flensburg aus. Erst am 6. Mai teilte Dönitz ihm mit, dass er nicht damit rechnen könne, Berücksichtigung in der neuen Regierung zu finden.[77] Damit wird das Motiv erkennbar, warum – wie sein Biograph Peter Longerich formuliert – *„die Gefangenen […] aus seiner Sicht noch immer menschliches Kapital [waren], das er bis zum Schluss für Verhandlungen zu nutzen gedachte – daher seine Entschlossenheit, sie in die letzten Rückzugsräume mitzunehmen."*[78]

Motiv und die räumliche Nähe Heinrich Himmlers legen nahe, dass das „Dänemark-Motiv" einen realen Hintergrund hatte und erklären auch die Vehemenz, mit der das SS-Personal versuchte, die Frauen

in den Güterzug zurück zu zwängen. Der Lagerführer wird als die treibende Kraft beschrieben. Mit Schlägen mit dem Gewehrkolben und Überredungsversuchen gelang es ihm, wenigstens einige Häftlinge zum Einsteigen zu bewegen. Die anderen ließen sich trotz fortgesetzter Schläge nicht zwingen. Durch die Kontaktaufnahme zu bereits befreiten russischen Kriegsgefangenen[79] wurde den Frauen klar, dass das Kriegsende unmittelbar bevorstehen musste. Die Auseinandersetzung scheint sich über Stunden hingezogen zu haben, in einem Bericht ist davon die Rede, dass der Lagerführer nach einigen Stunden einen erneuten Anlauf nahm, die Fahrt fortzusetzen. Erkennbar wird auch, dass es innerhalb der SS massive Konflikte gab, wie fortzufahren sei. So wird in mehreren Berichten ein SS-Arzt erwähnt, der für die Frauen Partei ergriffen habe.[80] Nicht sicher zu klären ist, was dann geschah. Eszter Rosenfeld gab zu Protokoll, dass zunächst nur eine Vorhut der Briten in die Stadt gekommen sei. Als diese Fahrzeuge Plön verlassen hätten, hätte die SS erneut Mut gefasst und einen erneuten Anlauf unternommen, die KZ-Häftlinge in die Waggons zu zwingen.[81] Andere Frauen berichteten, die SS sei bereits in der Nacht zum oder am Morgen des 4. Mai 1945 verschwunden.[82] Die Angaben zu der britischen Vorhut, die am 4. Mai in Plön eintraf, werden von anderen Quellen bestätigt. So gibt Ulrich March an, am 4. Mai nachmittags sei ein erster

Abb. 8: Im Vordergrund der Schöhsee, am Ufer die Bahngleise, dahinter die Lütjenburger Straße und schließlich der Wald östlich des Parnaß. (Postkarte im Archiv des Verfassers)

britischer Panzerspähwagen in Plön eingetroffen, und der Offizier Lieutenant Nash habe mit Fregattenkapitän Hans Pauckstadt über die Übergabe der Stadt verhandelt.[83]

Die Tage zwischen dem 4. und dem 8. Mai schildern die Frauen als eine letzte Steigerung ihrer Leiden. Nach drei Tagen Tieffliegerbeschuss, der mindestens 59 von ihnen das Leben gekostet und mindestens 18 schwer verwundet zurückgelassen hatte, und einer zermürbenden Auseinandersetzung mit den SS-Aufsehern um eine Fortsetzung der Todesfahrt hatten sich die Überlebenden in den Wald am Parnaß zurückgezogen, um dort Schutz vor weiteren Angriffen zu finden. Zerlumpt, mit völlig unzureichender Häftlingskleidung und ohne Nahrungsmittel verbrachten sie bei heftigem Regen die erste Nacht.[84] Eszter Rosenfeld gab zu Protokoll: *„Da wir durch Erfahrungen gewitzigt waren, trauten wir den Dingen nicht recht und zogen uns in einen Wald zurück, wo wir uns einige Tage verbargen. Als wir es vor Hunger nicht mehr aushalten konnten, wagten wir uns in die umliegenden Dörfer hervor, wo wir um Lebensmittel bettelten, wobei wir nicht verrieten, wer wir waren, sondern angaben, dass wir Flüchtlinge aus Ungarn seien, die sich vor dem Feind geflüchtet hätten."* Auch in dem Protokoll der großen Interviewgruppe wird erwähnt, dass die Frauen um Nahrungsmittel gebettelt hätten und die Bevölkerung sich *„anständig betragen"* habe.[85] Die Schwestern Piroska und Sidonia Fuchs – auch sie aus dem kleinen Karpatenstädtchen Técsö – fügten ihrem Bericht hinzu, zwar unter großen Entbehrungen gelitten zu haben, dass sie in diesen Tagen aber mit dem Gefühl, es für ihre Freiheit zu tun, gehungert hätten.[86]

Käthe Waag hat in Plön Erinnerungen an das Kriegsende gesammelt. Auch wenn Quellenangaben und genaue zeitliche Zuordnung fehlen, spiegeln die Eindrücke doch die Berührungspunkte der ungarischen Jüdinnen mit der Plöner Bevölkerung.[87] Die Frauen seien bettelnd in der Rautenbergstraße, dem Appelwarder und auch in Wittmoldt angetroffen worden. Auffällig seien ihre SA-Hemden gewesen. Käthe Waag erklärt, die Frauen seien aus Beständen aus einer Kleidersammlung im Schlossgebiet versorgt worden und darunter seien eben auch SA-Hemden gewesen. Auf Kosten der Stadtverwaltung seien auch Frauen bei einer Schneidermeisterin in der Johannisstraße eingekleidet worden. 14 Tage vor Pfingsten sei eine Gruppe der Frauen mit besonders guter Kleidung versehen worden, denn sie sollte einer Kommission vorgestellt werden. Am Strandweg in Bahnhofsnähe seien auch Frauen dabei beobachtet worden, wie sie Wäsche im See wuschen und anschließend über Sträucher ge-

hängt trocknen ließen. Kranke jüdische Frauen seien in der Johanniter Heilstätte gesund gepflegt worden und eine der deutschen Pflegekräfte habe berichtet, dass eine der Jüdinnen immer wieder das Gespräch mit ihr gesucht habe, um über ihr Schicksal sprechen zu können.

Trotz Tausender Soldaten und Flüchtlinge, die sich durch die kleine holsteinische Stadt bewegten, müssen die etwa 350 Frauen bereits in den Tagen, in denen sie sich im Wald am Parnaß aufhielten, soviel Aufmerksamkeit erregt haben, dass ihre Anwesenheit auch dem Landrat Galette nicht entgehen konnte. Es ist schwer zu entscheiden, in welchem Maße vierzig Jahre später berichtete Details auch entlastenden Charakter haben sollten, die von Galette erinnerte Begegnung zwischen ihm und den ungarischen Jüdinnen als solche ist sicher nicht anzuzweifeln. Erstaunlich ist zunächst, dass der Landrat einen der letzten Apriltage als Zeitpunkt angibt und auch die Zahl der Frauen – wie auch Käthe Waag – mit 50 bis 60 deutlich unterschätzt. Als Motiv, Kontakt aufzunehmen, nennt Galette: *„Da sie ohne Lebensmittel, Mäntel oder Decken umherirrten und sich selbst zu versorgen begannen, versuchte ich, ihre deutsch sprechende Anführerin zu bewegen, in eine leere Schönjahnsche Scheune zu ziehen und sich dort verpflegen und versorgen zu lassen.“* Das nahende Kriegsende und der direkt bevorstehende Kontakt zu den Briten ließen dieses Vorhaben dringend geboten erscheinen. Aber auch die offenbar ablehnende Haltung der ehemaligen Häftlinge und ihr Wunsch, auch angesichts ihrer prekären Lage, auf das Eintreffen der Briten warten zu wollen, ist nachvollziehbar, denn der Landrat musste von Ihnen als Exponent des NS-Staates wahrgenommen werden. In den Berichten der Frauen hat diese Begegnung keinerlei Niederschlag gefunden.[88]

Abb 9: Skizze von der Lage der Kriegsgräber auf dem Friedhof in Plön an der Eutiner Straße, etwa 1950. (Quelle: Stadtarchiv Plön Nr. 3734 (I))

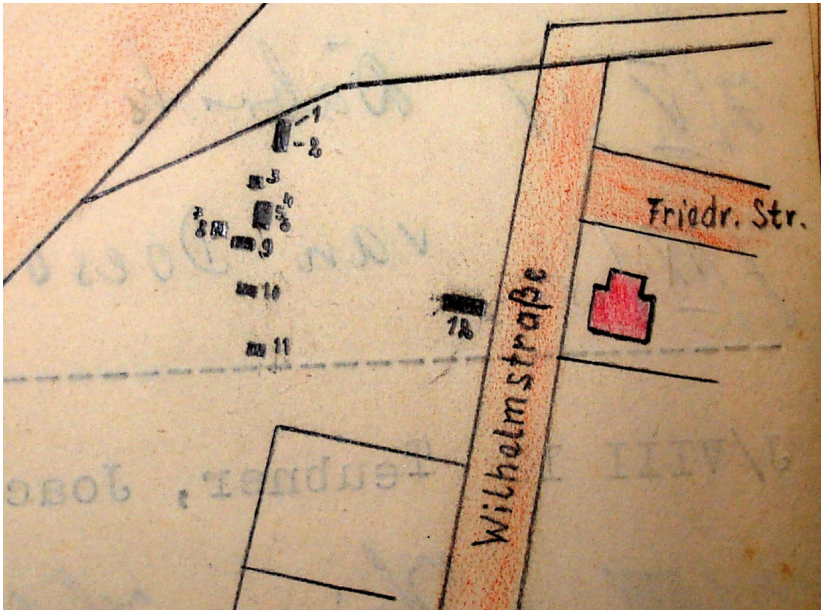

Abb 10: Detailvergrößerung der Lageskizze der Kriegsgräber auf dem Plöner Friedhof an der Eutiner Straße. Nr. 1 = Grabstätte der 16 Jüdinnen, die am 3. Mai 1945 durch Tieffliegerbeschuss bei Timmdorf ums Leben kamen; Nr. 6 = Grabstätte der vier Jüdinnen, die am 27./28. April 1945 ums Leben kamen. In der Nähe von Nr. 11 müsste sich das Einzelgrab der am 1. Juli 1945 verstorbenen Ilonka Pfeffer befunden haben. (Quelle: Stadtarchiv Plön, Nr. 3734 (I))

Das Begräbnis der 16 bei dem Tieffliegerbeschuss des Zuges am 3. Mai bei Timmdorf ums Leben gekommenen ungarischen Jüdinnen scheint noch am gleichen Tag auf dem Plöner Friedhof an der Eutiner Straße vollzogen worden zu sein.[89] Aus einem Hilferuf Pastor Böttgers an die Stadtverwaltung vom 10. Mai 1945 werden die schwierigen Umstände von Bestattungen in diesen Tagen ersichtlich. Die durch die Tieffliegerangriffe der letzten Kriegstage stark gestiegene Zahl an Bestattungen hatte zu einem Engpass bei der Herstellung von Särgen geführt. Nach einer Direktive des Gouverneurs [Morgans, d. Vf.] bleibe man nun aber bei der Bestattung in behelfsmäßig hergestellten Holzsärgen. Überdies müsse die Stadt dringend ein Beerdigungskommando einschließlich eines Tischlers zur Verfügung stellen, sonst seien die anstehenden Bestattungen und Umbettungen von gefallenen Soldaten auf den Kadettenfriedhof nicht zu bewältigen.[90] Die 16 Frauen wurden in einem Massengrab im Grabfeld „J

VII 35“ an der äußersten nördlichen Friedhofsgrenze beigesetzt. Unter „J VII 22“ ist ein weiteres Massengrab mit vier dort beigesetzten Frauen verzeichnet. Namentlich zuzuordnen sind Kalinka Bitter und Maria Warlicz, die Namen der beiden anderen sind unbekannt.[91]

16 ungarische Jüdinnen, die am 3. Mai 1945 bei einem Tieffliegerangriff zwischen Timmdorf und Plön ums Leben kamen und auf dem Plöner Friedhof an der Eutiner Straße beigesetzt wurden. Anfang der sechziger Jahre wurden sie auf die zentrale Kriegsgräberstätte in Schleswig-Karberg umgebettet.[94] Das siebzehnte Opfer, Ilonka Pfeffer, verstarb am 1. Juli 1945 und wurde nicht umgebettet.

Nachname	Vorname	Geburtstag/-ort	Sterbetag
Unbekannt			3. Mai 1945
Unbekannt			3. Mai 1945
Blau	Ilonar	23. Februar 1925 in Egeres	3. Mai 1945
Blonder	Luci	22. Februar 1925 in Czizer	3. Mai 1945
David	Aronka	4. Oktober 1922 in Klausenburg	3. Mai 1945
Feintuch	Piri	26. November 1912 in Técsö	3. Mai 1945
Feldman	Erzmébet	5. Mai 1925 in Kisvárda	3. Mai 1945
Feldman	Katálin	15. Mai 1929 in Kisvárda	3. Mai 1945
Feldman	Klára	17. Juli 1926 in Kisvárda	3. Mai 1945
Feldman	Piroska	1. Januar 1902 in Measuladen [?]	3. Mai 1945
Fellner	Eva	14. Mai 1927 in Budapest	3. Mai 1945
Fixler	Cili	12. Oktober 1926 in Maydanka	3. Mai 1945
Gandos	Paula	27. Juni 1896 in Eger	3. Mai 1945
Katz	Martha	25. Januar 1925 in Nirmada	3. Mai 1945
Lazar	Ilonka	10. September 1915 Großwardein	3. Mai 1945
Pfeffer	Ilonka	12. November 1920 in [?]	1. Juli 1945
Schwartz	Ibolia	2. Februar 1921 in Klausenburg	3. Mai 1945

Auch sie sind im Verzeichnis der Grabstätten von Angehörigen der Vereinten Nationen auf dem Plöner Friedhof als „jüdisch“ bezeichnet.[92] Als Sterbedaten der *„wahrscheinlich“* aus Ungarn stammenden Frauen werden der 27. und 28. April 1945 infolge „Tieffliegerangriff“ angegeben.[93] Möglich erscheint ein Zusammenhang mit einem am 30. April 1945 vom Ost-Holsteinischen Tageblatt gemeldeten Tieffliegerangriff zwischen Eutin und Plön auf eine *„unter dem Schutz der Genfer Konvention“* fahrende *„Rot-Kreuz-Kolonne“*. Fünf der mit dem Schwedenkreuz und dem Roten Kreuz gekennzeichneten Fahrzeuge seien schwer getroffen worden, eines *„ging in Flammen auf“*. Weiter heißt es: *„Von den Insassen, die sich vorwiegend aus Holländern, Belgiern, Luxemburgern und Polen zusammensetzten, sind 18 Personen tödlich getroffen, während zahlreiche weitere schwer verwundet wurden.“* Allem Anschein nach handelte es sich bei diesem Transport ebenfalls um eine Rettungsaktion der „Weißen Busse“ des schwedischen Roten Kreuzes.

Nach der Befreiung

„Die Engländer befreiten uns, und wir konnten beginnen, wieder als Menschen zu leben.“[95] So beschrieb Hajnal Kaufmann, wie sie das Ende der nationalsozialistischen Verfolgung erlebte. Rückblickend haben die ungarischen Jüdinnen meist den ersten Kontakt mit britischen Militäreinheiten am 4. Mai 1945 als den Zeitpunkt ihrer Befreiung angesehen.[96] Eine Verbesserung ihrer Lage trat aber erst mit dem Eintreffen der 6. Guards Armoured Brigade unter Brigadier Greenacre am 8. Mai ein.[97]

Zur Unterbringung in Plön gibt es unterschiedliche Aussagen: Man sei in einer Schule, in einigen Baracken, in einer Villa und einem Internat untergebracht worden.[98] Von Plöner Zeitzeugen werden diese Angaben mindestens teilweise bestätigt. So berichtet Käthe Waag von einer Baracke am Steinberg, in der die Jüdinnen untergebracht worden seien. Frauen von NSDAP-Parteigenossen seien zu Reinigungsarbeiten dorthin abkommandiert worden. In der Schilderung der gleichzeitig in der Maisonne sitzenden Jüdinnen klingt Empörung gegenüber der als Demütigung empfundenen Maßnahme durch. Der Beginn schmerzhafter Verarbeitungsvorgänge wird hier erkennbar.[99] Auch Hans Pauckstadt erwähnt in seiner kleinen Schrift über das Steinbergschlösschen eine Baracke gegenüber dem Seehof. Sie sei zeitweise von *„weiblichen jüdischen KZ-Häftlingen“* bewohnt worden.[100] Eine weitere Zeitzeugin bestätigt die Angaben zu der Baracke am Steinbergwald und fügt hinzu, auch im Haus Rautenbergstraße 40 seien Jüdinnen untergebracht worden. In dieser Aussage

wird der schlechte Gesundheitszustand der Frauen erwähnt. Sie seien *„in erbärmlichem Zustand“* gewesen.[101] Eine Ergänzung findet diese Angabe in einer Notiz des Landratsamtes vom 24. Mai 1945, in der erwähnt wird, dass sich noch 24 Ungarinnen im Krankenhaus in Plön befänden.[102] Ilonka Pfeffer ist dort am 1. Juli im Alter von 24 Jahren verstorben und in einem Einzelgrab auf dem Friedhof an der Eutiner Straße beigesetzt worden.[103] Vielleicht gehört in diesen Zusammenhang auch die Bemerkung Eszter Rosenfelds, die Frauen hätten von den Engländern zunächst nur kleine Lebensmittelpakte bekommen, sodass sie sich nicht hätten satt essen können. Die Formulierung im Protokoll der 66er Gruppe, *„in der ersten Zeit konnten wir nicht essen“*, lässt die Deutung zu, dass die Briten aufgrund des schlechten Ernährungszustandes der Frauen bewusst eine reduzierte Diätkost ausgegeben haben.[104]

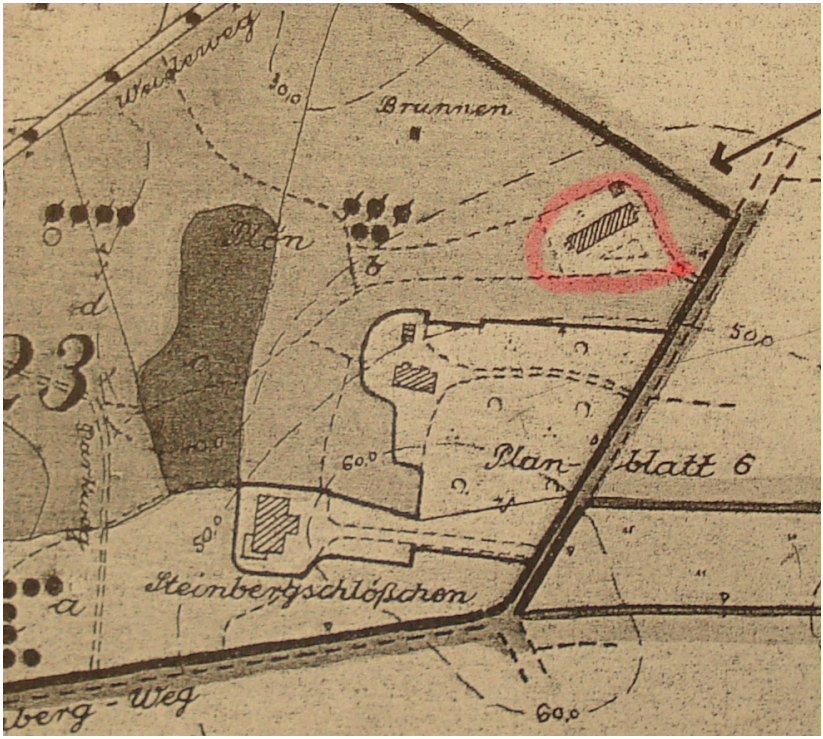

Abb. 11: Lageskizze (1950) der Baracke am Steinbergweg (rot markiert), die zwischen dem 8. und 17. Mai 1945 einer Gruppe der ungarischen Jüdinnen als Unterkunft diente. (Quelle: Stadtarchiv Plön, Nr. 3736)

Am 15. Mai 1945 informierte Militärgouverneur Major Morgans den Plöner Bürgermeister, *„daß die 320 ungarischen Jüdinnen*[105] *am Donnerstag, dem 17. Mai d. Jrs., um 11 Uhr vormittags in ihrem Lager (Steinberg) zum Abtransport bereitzuhalten sind. Jeder darf mitnehmen, was er in der Hand oder sonst wie tragen kann. (Sollten sich keine 3 Ungarinnen freiwillig als Kellnerinnen in der Offiziersmesse zur Verfügung stellen, so sind alle Ungarinnen abzutransportieren, andernfalls bleiben diese 3 zurück). Sie wollen bitte dafür sorgen, daß der Lagerführerin vorstehende Nachricht schnellsten zugestellt wird. Es ist diesen Damen zu eröffnen, daß sie von der englischen Besatzungsbehörde mit Lastwagen zu einem Sammellager in Haffkrug gebracht werden. Wo sie untergebracht und verpflegt werden. Weitere Dispositionen werden nach Vernehmung in Haffkrug getroffen.“*[106]
Mit der Befreiung waren die Frauen zu „Displaced Persons“ geworden. So bezeichneten die Westalliierten alle befreiten Zwangsarbeiterinnen, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge, die nun versorgt und deren Rückführung in ihre Heimatgebiete eingeleitet werden musste. Angesichts des chaotischen Zustandes der Infrastruktur und der völlig unklaren Verhältnisse in den Gebieten, die einst die Heimatgebiete der „DPs“ waren, konnte die Rückführung nicht sofort umgesetzt werden. Deshalb wurden Sammelzentren, „Assembly Centres“, eingerichtet. Von hier aus sollte dann die Rückführung organisiert werden.
Am 13. Mai hatten die Briten für die Ortschaften Haffkrug und Sierksdorf an der Lübecker Bucht den Befehl erlassen, die Häuser bis zum folgenden Tag zu räumen und für die Einrichtung eines Assembly Centres vorzubereiten. Die Häuser waren möbliert zu übergeben und die Grundstücke durften von den Eigentümern nicht mehr betreten werden. Fischer, Bauern, ein Bäcker, ein Kaufmann und Angestellte von Bahn und Post konnten bleiben, um die Versorgung der DPs sicher zu stellen. Am 14. Mai trafen die ersten DPs ein. Am 16. Mai abends wurde in Sierksdorf der Ortsteil Rögen geräumt, um hier, wie es hieß, 600 ungarische Jüdinnen unterzubringen.[107] In dieses Auffanglager wurden DPs verschiedener Nationalität aufgenommen, den Deutschen, die Einblick hatten, blieben die jüdischen Mädchen und Frauen aus Ungarn besonders in Erinnerung, da einige noch ihre Häftlingskleider trugen, als sie in Sierksdorf ankamen.[108]
Die Wochen in Haffkrug haben die befreiten Frauen wie einen Urlaub empfunden. Sie seien an die Küste nach Haffkrug gekommen, wo sie sich in guter Luft und bei guter Kost erholt hätten. Allerdings wurde ihnen auf dem Weg dorthin noch einmal bewusst, wie knapp sie mit dem Leben davon gekommen waren, denn die Trümmer der Cap Arcona und der anderen Häftlingsschiffe in der Lübecker Bucht seien

gut sichtbar gewesen und wegen der immer noch im Wasser schwimmenden Leichen sei das Baden in Haffkrug nicht möglich gewesen.[109] Gleichzeitig waren die meisten ohne Nachricht von Familienmitgliedern und Freunden und deshalb in großer Sorge. Ende Juni/Anfang Juli kamen die Frauen mit einem tschechischen Transport zuerst mit dem Lkw, dann per Bahn über Prag und Bratislava nach Budapest. Je weiter sich die Frauen nun der Karpatenukraine näherten, desto größer wurde ihre Sorge um die Familie und desto häufiger scheinen schlechte Nachrichten eingetroffen zu sein. Regina Herskovits Protokoll schließt mit den Worten*: „Wir waren zehn, jetzt sind wir fünf in der Familie, meine Schwester liegt noch krank, mit ihr will ich zusammen über die Zukunft entscheiden."* Ihre Freundin Edit Czin fügt hinzu: *„Wir waren sieben, jetzt bin ich allein."*[110]

Abb. 12: Der verlassene Friedhof der jüdischen Gemeinde von Tecsö/Tacovo/Tjatschiw in der heutigen Ukraine. (Quelle: galiciantraces.com/tiachiv)

Die Familie Feldman aus Kisvárda ist durch die nationalsozialistische Verfolgung ausgelöscht worden, der Sohn, die Schwiegermutter und deren Schwester starben in Auschwitz, Mutter und drei Töchter zwischen Timmdorf und Plön. Der Ehemann und Vater der Familie Ickovic starb auf einem Todesmarsch nach der Räumung des KZs Auschwitz, die Ehefrau und die vier Kinder überlebten. 1948 ist Gizella Ickovic mit ihren drei Töchtern und ihrem Sohn Ludvic in die USA ausgewandert.[111] Sie starb 1993. Eszter Rosenfelds Eltern und eine Schwester wurden in Auschwitz ermordet wie auch die Ehefrau und die drei Kinder ihres Bruders Mordechai Rosenfeld. Ihr Bruder konnte

sich ebenso wie ihre zweite Schwester Sara retten. Beide wanderten in die USA aus. Eszter Rosenfeld selbst hielt sich nach ihrer Rückkehr aus Ungarn nach Westdeutschland im DP-Lager Gabersee/Wasserburg am Inn auf. Dort heiratete sie Mendel Senderovits, den sie bereits vor dem Krieg in der Karpatenukraine kennengelernt hatte. Ihre Tochter Frida, die am 11. Oktober 1946 geboren wurde, war eines der ersten jüdischen Kinder nach dem Holocaust. Die Familie wanderte 1951 mit zwei kleinen Töchtern ebenfalls in die USA aus. Dort verstarb Eszter Senderovits 2006.[112] In Tjatschiw (ung. Técsö), das nach dem Krieg zur Sowjetunion gehörte, wurde das jüdische Gemeindeleben zwar wieder aufgenommen, die Gemeinde war aber so sehr geschrumpft, dass Feiertage im nahen Chust (ung. Huszt) begangen wurden.[113]
Die Gräber der sechzehn Frauen auf dem Plöner Friedhof an der Eutiner Straße erhielten den Status von „Grabstätten von Angehörigen der Vereinten Nationen". Ihre Pflege stand unter der Aufsicht der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung. So fand am 12. September 1949 eine Begehung unter Mitwirkung des Regierungsrates Alfons Galette seitens der Landesregierung statt. Er forderte für das Massengrab der ungarischen Jüdinnen die Errichtung eines Grabzeichens.[114] Anfang der sechziger Jahre wurden insgesamt 20 Jüdinnen vom Friedhof an der Eutiner Straße auf die zentrale Kriegsgräberstätte Schleswig-Karberg umgebettet.[115] Übersehen wurde, dass noch ein weiteres Einzelgrab, das der Ilonka Pfeffer, bestand. Es war offenbar in Vergessenheit geraten.

Abb. 13: Gräberreihe von 20 ursprünglich in Plön bestatteten Jüdinnen, die in den frühen sechziger Jahren auf die Kriegsgräberstätte Schleswig-Karberg umgebettet wurden. (Quelle: Foto des Verfassers)

Anmerkungen:

[1] War Diary, 9. Mai 1945, 6. Guards Armoured Brigade, The National Archives Kew/ London, War Office (WO) 171/4321.

[2] Einige der Interviews wurden mit mehreren Personen gleichzeitig durchgeführt, in einem Fall sogar mit 66 Frauen.

[3] Barbara Hillmann: Volrad Kluge u. Erdwig Kramer: Lw. 2/XI – Muna Lübberstedt. Zwangsarbeit für den Krieg. Bremen 1996.

[4] Bundesarchiv-Ludwigsburg, B 162/15448.

[5] Yad Vashem (Jerusalem), Digital Archives, (YVDA) subcection O 15 E, Nr. 1634.

[6] Alle Angaben zur Familie stammen aus der Bildunterschrift des Familienfotos, das im United States Holocaust Memorial Museum (Washington) unter der Nummer 15856 aufbewahrt wird; abgerufen am 9. Juli 2017. Vgl. auch Eidesstattliche Versicherung Gizella Ickovic, 1. Mai 1958, Dokument 21076 im 2. Auschwitzprozess, Archiv Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main.

[7] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1801. Vgl. auch den Artikel zu Técsö in: Randolph L. Braham (Hg.): The Geographical Encyclopedia of the Holocaust in Hungary. Evanston 2013, Vol. I, S. 625–627.

[8] Ebenda, S. 626.

[9] Raul Hilberg: Die Vernichtung der europäischen Juden. Bd. 2. Frankfurt am Main, 1990, S. 859–897.

[10] Ebenda, S. 898 f.

[11] Das bestätigte auch ihr Sohn Martin Senderovits in einer Nachricht vom 17. August 2017.

[12] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2832. In Brahams Encyclopedia of the Holocaust in Hungary wird in dem Artikel zu Bedöháza für 1941 die Zahl von 541 Juden genannt. Die Juden hätten zur jüdischen Gemeinde in Técsö gehört. Vgl. Braham: Encyclopedia, a, a, O., Vol I, S. 558 f.

[13] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1634.

[14] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1809. Die Juden von Visk wurden am 19. u. 20. April 1944 nach Técsö transportiert. Vgl. Braham: Encyclopedia, a. a. O., Vol. I, S. 634.

[15] Hilberg, a. a. O., S. 901.

[16] Ebenda, S. 915.

[17] Braham: Encyclopedia, a. a. O., Vol. I, S. 626.

[18] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2144.

[19] YVDA, subsection O 15 E, Nrn 682, 1236, 1801, 1827, 2118, 2932.

[20] Danuta Czech: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945. Reinbek bei Hamburg 1989, S. 769.

[21] Stefan Romey: Ein KZ in Wandsbek. Zwangsarbeit im Hamburger Drägerwerk. Hamburg 2016, S. 17–21.

[22] YVDA, subsection O 15 E. Nr. 2832.

[23] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1634.

[24] Braham: Encyclopedia, a. a. O., Vol II, S. 874.

[25] List of Jews from Kisvárda prepared prior to their deportation to the ghetto (04/44), Yad Vashem, record group 041 File No 954, p. 20.

[26] Memorial Book of the Jews of Kisvárda and its Vicinity, (Kisvárda, Hungary), Translation of Kisvárda es Kornyeke Zsidosaga Emlekkonyv, hrsg. v. Rabbi Dr. Karoly Jolesz, Efrajim Agmon u. a., Tel Aviv, 1980. (http://www.jewishgen.org/yizkor/kisvarda/kis001.html#chap13, abgerufen am 15. Juli 2017). Vgl. auch Braham: Encyclopedia, a. a. O., Voll. II, S. 874–877.

[27] The Central Database of Shoah Victims´ Names, Yad Vashem. The World Holocaust Remembrance Center, (https://yvng.yadvashem.org/), abgerufen am 15. Juli 2017.

[28] Piroska Lancz, YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1827.

[29] Piroska u. Sidonia Fuchs, YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2144.

[30] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 682, 1236, 1287, 1574, 1801, 1809, 2118, 2144, 2882, 2932.
[31] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2144.
[32] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2832.
[33] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1287 u. 1634.
[34] Hillman/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 12 u. 31–33.
[35] Ebenda, S. 26.
[36] Geschildert wird der Vorgang von neun Häftlingen in: YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1809.
[37] Stefan Romey: KZ Wandsbek, a. a. O.
[38] Hillmann/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 109.
[39] Ebenda, S. 111–116.
[40] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1362 u. 1634.
[41] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1236.
[42] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2118.
[43] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1287 u. 2832.
[44] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1236, 1342, 1574, 1801, 2118, 2144 u. 2832.
[45] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2832.
[46] Die Hintergründe der Todesfälle sind weitergehend erläutert in: Hillmann/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 122–124. Eszter Rosenfelds (verheiratete Senderovits) Aussage ist zitiert nach ihrer Vernehmung von 1969 im Rahmen einer Vorermittlung zu Tötungsdelikten in der Muna Lübberstedt, Bundesarchiv-Ludwigsburg, B 162/15448.
[47] Stefan Romey: Ein KZ in Wandsbek, a. a. O., S. 173 sowie Sigrun Jochims-Bozic: „Lübeck ist nur eine kurze Station auf dem jüdischen Wanderweg“. Jüdisches Leben in Schleswig-Holstein 1945–1950. Berlin 2004, S. 52.
[48] Hillmann/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 128–130.
[49] Beschrieben sind diese Todesmärsche z. B. bei Uwe Fentsahm: Der „Evakuierungsmarsch“ von Hamburg-Fuhlsbüttel nach Kiel-Hassee (12.–15. April 1945). In: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte, Heft 44/2004, S. 66–105; Gerhard Hoch: Von Auschwitz nach Holstein. Der Leidensweg der 1200 jüdischen Häftlinge von Fürstengrube. Hamburg 1990 oder Wilhelm Lange: Cap Arcona. Das tragische Ende der KZ-Häftlings-Flotte am 3. Mai 1945. Eutin 1988.
[50] Sigrun Jochims-Bozic: Lübeck a. a. O., S.53.
[51] Hillmann/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 128 sowie YVDA, subsection O 15 E, Nrn 1574 u. 2118. Bestätigt wird die Zahl von 60 nach Bergen-Belsen Deportierten von der an dem Transport beteiligten Tova-Kornelia Hochmann in ihrer Aussage vom 24. Oktober 1972, BA-LB B 162/15448.
[52] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1342.
[53] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 3275.
[54] Hillmann/Kluge/ Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 131.
[55] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1236.
[56] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2832.
[57] Wilhelm Lange: Cap Arcona, a. a. O., S. 70–77.
[58] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2118.
[59] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1634.
[60] Hillmann/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 132.
[61] YVDA, subsection O 15 E, Nrn 1634 u. 2832.
[62] Hillmann/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 133 u. 138.
[63] Wilhelm Lange: Cap Arcona, a. a. O., S. 50.
[64] Karl-Heinz Albrecht, Neustadt, Brief vom 18. November 1993, zitiert nach Hillmann/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 133.
[65] Hillmann/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 135–137; vgl auch Renate Gebhardt: „Nur fünf Gräber“. In: Blätter für Heimatkunde. Beilage des Ostholsteinischen Anzeigers. Nr. 2/Januar 1984, S. 7 f.; Egon Jacob: Der jüdische Friedhof in

Eutin. In: Jb. f. Heimatkunde Eutin, 1989, S. 21–23.

66 Hillmann/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 132 f.

67 Ebenda, S. 134.

68 Zusammenstellung der Plöner Stadtverwaltung vom 26. November 1945: Gräber der durch Feindeinwirkung gefallenen Zivilpersonen auf dem Friedhof in Plön – aufgestellt nach den Angaben der Kirchengemeinde Plön und des Friedhofverwalters Rathje, Stadtarchiv Plön, Nr. 3733.

69 Hillmann/Kluge/Kramer: Muna Lübberstedt, a. a. O., S. 134 f.

70 Vernehmung Barbara Lorbeer, Netanya (Israel), 19. Sept. 1972, BA-LB B 162/15448.

71 Peter Wippich: Neubeginn 1945. In: 1000 Jahre Plön – 750 Jahre Lübisches Stadtrecht. Plön 1986, S. 211–228, hier S. 213. Wippich korrigiert hier das von Julius Ploog 1985 mit dem 4. Mai angegebene Datum des Angriffs. Vgl. Julius Ploog: Wie ich als Feuerwehrmann das Kriegsende in Plön erlebte. In: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, 15. Jg./1985, S. 69–72.

72 Alfons Galette: Erinnerungen an die letzten zwei Kriegsjahre im Kreise Plön. In: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, 15. Jg./1985, S. 33–49, hier S. 47.

73 YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2832.

74 YVDA, subsection O 15 E, Nrn 1342, 1937, 2932.

75 Sune Persson: Rettung im letzten Augenblick. Folke Bernadotte und die Befreiung Tausender KZ-Häftlinge durch die Aktion »weiße Busse«. Berlin 2011, S. 312 f. u. 316.

76 Stephan Linck: Der Ordnung verpflichtet: Deutsche Polizei 1933–1949. Der Fall Flensburg. Paderborn u. a. 2000.

77 Ebenda, S. 150–156; sowie Peter Longerich: Heinrich Himmler. München 2008, S. 750–755; vgl. auch Alfred Heggen: Ribbentrop in Plön am 1. Mai 1945 – Drei rätselhafte Funksprüche und ein Versuch der Einordnung. In: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, 35. Jg./2005, S. 170–175.

78 Peter Longerich: Himmler, a. a. O., S. 752.

79 YVDA, subsection O 15 R, Nr. 1287. Nach der Erfassung der Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager in Schleswig-Holstein gab es in Plön ein „Kommando Eisenbahngelände mit 160 sowjetischen und italienischen Arbeitern. Vgl. Rolf Schwarz: Die Lager: Suche und Ergebnis. In: Gerhard Hoch/Rolf Schwarz: Verschleppt zur Sklavenarbeit. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Alveslohe und Nützen 1985, S. 149–190, hier S. 181; Ulrich March erwähnt russische Kriegsgefangene, die in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai aus dem „Lager am Bahnhof“ ausgebrochen seien. Vgl. Ulrich March: Kriegsende 1945 in Plön. In: Die Lade. Monatsbeilage des Ost-Holsteinischen Tageblattes, Nr. 4/April 1965, wiederveröffentlicht in: 1000 Jahre Plön – 750 Jahre Lübisches Stadtrecht, Plön 1986, S. 206–210.

80 YVDA, subsection O 15 E, Nr. 792 u. 1236. Fast gleichzeitig mit dem Zug der ungarischen Jüdinnen wurde auf der Provinzialstraße bei Oberkleveez ein Kranken- und Verwundetentransport, der auf dem Weg von Eutin nach Heide war, angegriffen. Ein Kraftwagen brannte aus, es gab Verwundete und mehrere Tote. Die Gefallenen wurden auf den städt. Friedhof nach Plön gebracht. Der Krankentransport wurde von einem Stabs- oder Oberstabsarzt angeführt. Schreiben der Gemeindeverwaltung Bösdorf, 14. Juli 1949, Stadtarchiv Plön, Nr. 3734 (II).

81 YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2832.

82 YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1287.

83 Ulrich March: Kriegsende 1945 in Plön, a. a. O. Vgl. auch Renate Dopheide: Kiel, Mai 1945. Kiel 22007, S. 49–52; vgl. auch Hans Pauckstadt: Die Ereignisse in Plön unmittelbar vor und während der Kapitulation. Unveröffent. Manuskript, Sept. 1945, zitiert nach: Hans Stark: Marineunteroffizierschule Plön/Holstein. Plön 1974, S. 91.

84 YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1287.

[85] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2118 u. 2832.
[86] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2144.
[87] Käthe Waag: Plön Februar bis Mai 1945. Plön 1985.
[88] Alfons Galette: Erinnerungen an die letzten zwei Kriegsjahre im Kreise Plön. In: Jahrbuch für Heimatkunde im Kreis Plön, 15. Jg./1985, S. 33–49, hier S. 47.
[89] Grabstätten von Angehörigen der Vereinten Nationen, Schreiben des Kirchenvorstandes der Kirchengemeinde Plön an die Stadtverwaltung Plön, 13. Februar 1948, Stadtarchiv Plön, Nr. 3733.
[90] Beerdigungen auf unserem Friedhof, Pastor Böttger an die Stadtverwaltung Plön, 10. Mai 1945, StA Plön, Nr. 3508.
[91] Lageplan der Kriegsgräber auf dem Friedhof der Kirchengemeinde Plön, undatiert [frühe 50ger Jahre] StA Plön, Nr. 3734 (I).
[92] Grabstätten von Angehörigen der Vereinten Nationen, Kirchenvorstand der ev. Luth. Kirchengemeinde Plön, 13. Feb. 1948, StA Plön, Nr. 3733.
[93] Gräberliste nach dem Kriegsgräbergesetz von 1952, Friedhof der ev. Luth. Kirchengemeinde Plön, 16. Dez. 1953, StA Plön Nr. 3734 (I). So auch das Grabregister der Kirchengemeinde Plön, Archiv der KG Plön, Nr. 107.
[94] Zusammengestellt nach: Gräberliste nach dem Kriegsgräbergesetz von 1952, Friedhof der ev. Luth. Kirchengemeinde Plön, 16. Dez. 1953, StA Plön Nr. 3734 (I). Durch Recherche wurde versucht, die z. T. offensichtlich falsche Schreibweise anzupassen, was allerdings nicht immer gelang. Weder im Stadtarchiv Plön, im Landesarchiv in Schleswig noch im Schl.-Holst. Innenministerium konnten Hinweise auf die Umbettung festgestellt werden. Der entscheidende Hinweis fand sich bei: Rüdiger Kahrs: Die Evakuierung des KZ-Außenlagers Lübberstedt bei Bremen nach Ostholstein 1945. Eine Ereignisskizze. In: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte, 36/Okt. 1999, S. 93–96.
[95] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1937.
[96] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1287.
[97] War Diary, 9. Mai 1945, 6. Guards Armoured Brigade, The National Archives Kew/London, War Office 171/4321.
[98] YVDA, subsection Nr. O 15 E, Nrn 1287, 1342, 2118.
[99] Käthe Waag: Plön Februar bis Mai 1945. Plön 1985. (ohne Seitenzählung)
[100] Hans Pauckstadt: Das Steinbergschlösschen. Plön 1975, S. 2. – Die Schrift liegt unveröffentlicht im StA Plön vor. Für den Hinweis auf diese Schrift danke ich Herrn Böhrens vom Stadtarchiv Plön. Vgl. auch Peter Wippich: Neubeginn, a. a. O., S. 218 f.
[101] Gespräch mit Frau Staack, Plön, Hipperstraße 6, geführt von Susanne Martens im Rahmen einer Projektwoche des Internatsgymnasiums Schloß Plön am 26. Juni 1993.
[102] Landrat des Kreises Plön an den Bürgermeister der Stadt Plön, 24. Mai 1945, StA Plön, Nr. 1553. Im Kriegstagebuch des 520. Military Government Detachment findet sich zum 3. Juni 1945 der Eintrag: „Evacuation of hospital from Plön to Preetz.“ The National Archives, WO 171/8006. In Preetz hat es offenbar keine weiteren Todesfälle gegeben, die sich der Gruppe der ungarischen Jüdinnen zuordnen lassen; vgl. Peter Pauselius: Dokumentation über die Kriegsgefangenen, Fremd- und Ostarbeiter in Preetz 1939–1946. Großbarkau 1996.
[103] Kirchenarchiv der Kirchengemeinde Plön, Nr. 107 (Grabregister 1911–1962), S. 26. Dieser Sterbefall findet in keinem der späteren Kriegsgräberverzeichnisse Berücksichtigung. Es ist davon auszugehen, dass es später auch keine Umbettung gegeben hat. Dieses Grab (J VIII 14) hätte also auch nicht aufgehoben werden dürfen.
[104] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 2832 u. 2118.
[105] Fügt man zu dieser Zahl die 24 noch im Krankenhaus befindlichen Frauen hinzu, ergibt sich annähernd die oben angeführte Zahl von 350 Jüdinnen.
[106] Schreiben des Mil. Gov. an den Bürgermeister in Plön, 15. Mai 1945, Landesarchiv

Schleswig-Holstein, Abt. 320 (Plön), Nr. 1318.

[107] Hermann Schulze-Koops: Zeitzeugen berichten: 1945–1947 Haffkrugs und Sierksdorfs schwerste Jahre. Timmendorfer Strand 51992, S. 14–17.

[108] Ebenda, S. 23.

[109] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1342 u. 2118.

[110] YVDA, subsection O 15 E, Nr. 1236.

[111] Eidesstattliche Versicherung Gizella Ickovic, 1. Mai 1958, Dokument 21076 im 2. Auschwitzprozess, Archiv Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main.

[112] Mitteilung von Martin Senderovits vom 12. Juli und 17. August 2017.

[113] Braham: Encyclopedia, a. a. O., Vol I, S. 626.

[114] Aktennotiz vom 16. September 1949, StA Plön, Nr. 3733 (Kriegsgräber).

[115] Rüdiger Kahrs: Die Evakuierung des KZ-Außenlagers Lübberstedt bei Bremen nach Ostholstein 1945. Eine Ereignisskizze. In: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 36/Okt. 1999, S. 93–96.

Der Versuch, zu den Betreibern der Internetseite „galiciantraces.com/tiachiv“ Kontakt aufzunehmen, ist misslungen. Der Verfasser ist bereit, im Rahmen üblicher Vergütung die Wiedergabe der Abbildung zu honorieren.